

DER UNTERGANG DER ST. GEORGKAPELLE AUF BURG LICHTENBERG

Von Albert Zink

An verschiedenen Stellen seiner Schrift „Geschichte der Burg Lichtenberg“ erwähnt W. Haarbeck die St. Georgskapelle, die wohl als das älteste Gotteshaus auf Lichtenberg anzusehen ist. Nach dieser Quelle lag sie in der Südostecke der Unterburg über dem Raum zwischen den beiden Toren.

Das geht aus einem Bericht von 1615 hervor, als die Kapelle wegen Baufälligkeit reparaturbedürftig geworden war. Im Gebäck, dem mit Buschwerk bewachsenen Gelände außerhalb der Ringmauer, war „ein alter Strebpfiler abgegangen, die Mauern waren zerrissen, so daß der Altar, der Blicken¹ Stuhl und die zwei Türme einzufallen“ drohten.

Es war daher notwendig, „ein zerbrochenes Tor unter der Kirche in der Fahrt mit Kragsteinen zu unterziehen, die eingefallene Mauer und die zwei übereinanderstehenden Kirchtüren samt den Treppen davor wiederum instanzzusetzen“.

Die Reparaturen wurden vorgenommen, indem man hoffte, 200 Jahre lang mit Bau-
schäden nicht mehr behelligt zu werden.

Nach Haarbeck war diese Hoffnung trügerisch gewesen, weil schon 100 Jahre danach „der große Pfeiler gegen dem Gebäck zu, welcher gleichsam als Fundament der Kirche galt, der Kirchenboden so ungleich und voller Löcher war, daß fast niemand ohne Gefahr darin gehen konnte.“

Haarbeck gibt für diese Mitteilung weder ein Datum noch eine Quelle an. Sie scheint aber aus der gleichen Zeit zu stammen, der auch ein Bericht vom 20. August 1750 (Staatsarchiv Koblenz, Abt. 24, 758) angehört, der als ein weiterer Beitrag über den Zustand der St. Georgskapelle angesehen werden kann.

In dem eben genannten Jahr wandte sich die kleine lutherische Gemeinde mit dem Baumholderer Pfarrer Johannes Jakob Henrici, der die Lichtenberger lutherische Pfarrei mitversah, an das Konsistorium in Zweibrücken, um das zu wiederholen, was die Reformierten, die die Kapelle mit den Lutheranern teilten, schon wiederholt bei ihrer Behörde vorgebracht hatten: Die lutherischen und reformierten Kirchspiele Lichtenberg, so hieß es in dem Bericht von 1750, besäßen eine Kirche, die sich in einem elenden und gefährlichen Zustand befände. Sie sei vielleicht die elendste und gefährlichste unter allen Kirchen im Herzogtum Zweibrücken.

Man glaubt das gern und ist auch nicht überrascht, daß sie schon 100 Jahre nach jener Reparatur, von der man sich so viel versprochen hatte, in einem ruinösen Zustand gewesen war. Die St. Georgskapelle war kein massives Gebäude gewesen, wie das bei den einfachsten Dorfkirchen ringsum im Lande der Fall war. Nach dem Bericht bestanden die Mauern aus Lehm, sie waren also Fachwerkwände, die in unserm Falle nur mit Kalk übertüncht waren.

Sie waren voller „Ritze“ und hatten sich nach „einwärts gesenkt“. Die Balken, auf denen die Kirche über der Durchfahrt gestanden war, waren verfault, sodaß zu befürchten war, sie würden bei der Anwesenheit einer großen Zuhörerschaft zusammenfallen.

Die Kirchenverwaltung, so heißt es in dem Bericht weiter, habe schon längst die Notwendigkeit des Baues einer neuen Kirche eingesehen und die Reformierten mit einer Genehmigung getröstet. Sie sei, wie man höre, schon längere Zeit an die Behörde weitergegeben worden, ohne daß etwas geschehen wäre. Die Schwierigkeiten wegen eines Platzes seien leicht zu beheben.

Bei dieser Verzögerung wurden die Mißhelligkeiten so groß, daß manche Leute dem Gottesdienste fern blieben, weil ihnen die Gefahr beim Aufenthalt in der Kirche zu groß war. Die Gefahr, bei Betreten der Kirche erschlagen zu werden, wurde noch durch ein sehr seltenes Naturereignis vergrößert: Am 24. Juli 1751 „zerbarst über der Kirche eine Strahlkugel oder Donnerschlag“, was nichts anderes gewesen sein mag als die glühende Gasmasse eines Kugelblitzes. Die von ihm zu erwartende sprengstoffartige Wirkung erstreckte sich nicht nur auf „den Turm“, sondern auch auf das ganze Gebäude.

In diesem Zusammenhang wurde 1750 in Thallichtenberg dem Burgfrieden die Anlegung eines neuen Friedhofes erlaubt. Mit der Kirche aber ließ man sich noch fünf Jahre Zeit. Sie erhielt östlich von der St. Georgskapelle ihren Platz, wurde 1755 begonnen und am 10. Dezember 1758 eingeweiht. An die St. Georgskapelle erinnert heute nichts mehr als die aus dem 17. Jahrhundert stammenden zwei Opfersteine, die in der neuen Kirche aufgestellt wurden.

¹ Angehörige der Familie Blick waren Burgmannen und später Beamte auf Lichtenberg.